

Funktion in Thüringen. Auch manche euphorische Bewertung von Projekten der Honecker-Ära (z. B. 243f.) muss man nicht teilen. Wenn Konstruktion, Grundrisse und Fenster festliegen, bleibt Gestaltungsspielraum nur noch beim Anschrauben. So ist die Bandbreite der Möglichkeiten in der DDR-Architektur nicht groß. „Die Typisierung aber verschmähmt das Ausserordentliche und sucht das Ordentliche“, hatte Hermann Muthesius proklamiert (Die Werkbundarbeit der Zukunft. Vortrag, in Auszügen abgedr. in: *Schweizerische Bauzeitung* LXIV/23, 250). Außerordentliches findet sich kaum in der DDR-Architektur. Bestimmt erfordert die Industrialisierung eine rationalisierte Planung – aber ist sie deswegen „rationalistisch“? Und ist das ‚Andere‘ der DDR-Architektur dann „organisch“? Vorerst scheint wirklich keine genauere Formulierung als die von Zervosen häufig verwendete vom „mehr gestaltet“ möglich.

**T**obias Zervosen Buch ist wohl die erste Arbeit, die alle 40 Jahre Bauen in der DDR zusammenfasst. Er teilt seinen Untersuchungszeitraum in zwei Hälften: vor 1970 – die Zeit der heftigsten Kurswechsel, Hoffnungen und Repressionen – und nach 1970 – die Zeit der Erstarrung, der Resignation, auch der verzweifelten Suche nach Auswegen. Für diese zweite Hälfte stand bislang eine umfassende architekturhistorische Würdigung aus. Die vorliegende Arbeit leistet dazu einen zentralen Beitrag.

---

**PROF. DR.-ING. VALENTIN HAMMERSCHMIDT**  
 Argelderstr. 7, 53115 Bonn,  
[hammerschmidt.valentin@gmail.com](mailto:hammerschmidt.valentin@gmail.com)

## Authentizität: Phänomen, Begehren, Kriterium

Tino Mager  
**Schillernde Unschärfe. Der Begriff der Authentizität im architektonischen Erbe.** Berlin/Boston,  
 De Gruyter 2016. 271 S., Ill.  
 ISBN 978-3-11-045727-8. € 49,95

**V**ergleichbar den Begriffen Aura und Atmosphäre eröffnet „Authentizität“ ein Untersuchungsfeld, in dem sich verschiedene Disziplinen, Künste und Medien treffen. Tatsächlich löst Authentizität als Begriff von „schillernder Unschärfe“ und hohem Erklärungspotential für gegenwärtige Rezeptionsweisen einen Sog aus, der Reibungsenergie erzeugt. So auch im vorliegenden Buch, der Disserta-

tion des Berliner TU-Absolventen Tino Mager im Fachbereich Kunstwissenschaft und Historische Urbanistik, das Begriffsstudien, Diskurs- und Bauanalysen verschmilzt. Mager nimmt sich der zentralen Aufgabe an, Bedeutung und Funktion von ‚Authentizität‘ für das architektonische Erbe zu klären. Das geschieht in Bezug auf Theorie und Praxis der internationalen Denkmalpflege, deren Schutzobjekte sich seit der Gründung von UNESCO (1954) und ICOMOS (1965) als globalisiertes *World Heritage* zu erweisen haben.

Innerhalb dieses Wandlungsprozesses ist Authentizität trotz Übersetzungs- und Definitionsunschärfen zum wichtigsten Schutzkriterium geworden. Eingeführt wurde der Terminus durch die Präambel der Charta von Venedig 1964: „Die Menschheit [...] sieht in den Denkmälern ein gemeinsames Erbe und fühlt sich kommenden Generationen gegenüber für ihre Bewahrung gemeinsam verantwortlich. Sie hat die Verpflich-

tung, ihnen die Denkmäler im ganzen Reichtum ihrer Authentizität weiterzugeben.“ Doch damit wurde laut Mager „philosophischer Sprengstoff in das Fundament des unvollkommenen Gebäudes einer Theorie der Denkmalpflege“ gelegt (3), denn: „Wie sich Authentizität im Hinblick auf architektonisches Erbe konstituiert und inwiefern ein durch verschiedene Epochen hindurch gegangenes, dabei mehrfach modifiziertes [...] Bauwerk authentisch sein kann [...], bleibt [...] zunächst unhinterfragt.“ Mager zeigt, wie UNESCO und ICOMOS mithilfe von Konferenzen und Grundsatzpapieren zwischen 1972 und 2014 der Offenheit des Begriffs zu entkommen suchten und ihn ständig modifizierten – eigentlich kein schlechtes Zeichen für seine Relevanz. Trotzdem sei es an der Zeit zu überlegen, „inwiefern [das Authentizitätskriterium] den Grundsätzen internationaler Bemühungen um die Pflege des architektonischen Erbes überhaupt gerecht werden kann.“ (7)

### **GESCHICHTE UND THEORIE DES AUTHENTIZITÄTSBEGRIFFS**

Michael S. Falser hat 2012 in einem Aufsatz auf die zentrale Rolle des Begriffs bei der Wertbestimmung des Kulturerbes hingewiesen (Von der Charta von Venedig 1964 zum *Nara Document on Authenticity* 1994. 30 Jahre „Authentizität“ im Namen des kulturellen Erbes der Welt, in: Michael Rössner/Heidmarie Uhl [Hg.], *Renaissance der Authentizität? Über die neue Sehnsucht nach dem Ursprünglichen*, Bielefeld 2012, 63–87). Dabei hat er den Bedeutungswandel und die Dehnbarkeit des Begriffs Authentizität in den „Spannungslagen zwischen Postkolonialismus, Postmoderne, Kulturrelativismus und Globalisierung“ herausgearbeitet, wie sie sich im Abschlussdokument der UNESCO-Konferenz im japanischen Nara 1994 zeigten (87). Als Exempel dafür dient Falser der Ise-Schrein, dessen kontinuierliche Rekonstruktionspraxis er schlaglichtartig mit jener in Deutschland während der Wiedervereinigung – u. a. im Falle der Dresdner Frauenkirche – in Beziehung setzt. Vergleicht man diesen zweigleisigen Weg der Annäherung an den Terminus mit jener in Magers Buch, so wird deutlich, dass auch Falser das

Thema in einem Theorie- und einem Praxisteil untersucht und in seinen sehr viel kürzer gehaltenen Fallbeispielen auf den Ise-Schrein sowie auf das Neue Museum in Berlin eingeht, das 18 Jahre nach der Wiedervereinigung ebenfalls saniert wurde.

Im ersten Teil von *Schillernde Unschärfe* mit dem Titel „Theorie“ verfolgt Mager die allgemeine Etymologie von ‚Authentizität‘ sowie ihre unterschiedlichen Interpretationen in den Handlungsanleitungen der internationalen Denkmalpflege. Der zweite Teil „Fallstudien“ vergleicht japanische und mitteleuropäische Auffassungen von Authentizität des architektonischen Erbes miteinander. Mager legt hier Grundlagenforschung vor, deren Erkenntnisse für zukünftige Diskussionen um ‚Authentizität‘ unerlässlich sind – für die wünschenswerte Rezeption in der internationalen Forschungsgemeinde und im „World Heritage Committee“ müsste allerdings noch eine englische Übersetzung erscheinen.

Dass dem Begriff Bedeutungsunschärfen inhärent sind und bleiben, zeigen die Annäherungsversuche aus Philosophie, Geschichts-, Literatur-, Kunst-, Theater-, Musik- und Medienwissenschaften, die sich im gegenseitigen Bezug zum Diskurs verdichtet haben. Diesen haben Susanne Knaller und Harro Müller herausgearbeitet (Authentisch/Authentizität, in: *Ästhetische Grundbegriffe. Historisches Wörterbuch in sieben Bänden*, Bd. 7, Stuttgart/Weimar 2005, 40–65; Knaller, Genealogie des ästhetischen Authentizitätsbegriffs, in: dies./Müller, *Authentizität. Diskussion eines ästhetischen Begriffs*, München 2006, 17–35). Völlig legitim knüpft der Autor hier an, indem er konstatiert, dass trotz der Etablierung von ‚Authentizität‘ in anderen Disziplinen diese in der Denkmalpflege den höchsten Stellenwert besitze (3). Mit seiner klar strukturierten und gut lesbaren Begriffsgeschichte dringt Mager teilweise auch tiefer vor, als das in der genannten Sekundärliteratur bislang der Fall war. Dies trifft vor allem auf die von ihm konsultierten antiken Primärquellen zu, in denen ‚Authentizität‘ die Echtheit eines beglaubigten Schriftstücks bezeichnet. Man fragt sich aber doch, ob dies seiner Argumentation dienlich ist oder eher der Ausbreitung von Gelehrsamkeit.

**A**nschließend verfolgt Mager weitere Begriffswandlungen und „Authentisierungsmaßnahmen“ (23) im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit bis ins 18. Jahrhundert, die er vor allem – Knaller 2005 nur teilweise folgend – mit dem wachsenden Selbstbewusstsein von Künstlern seit der Renaissance begründet. Den Gebrauch der Substantivierung ‚Authentizität‘ für ein neuzeitliches Schriftstück kann Mager von der bisherigen Annahme, Mitte des 18. Jahrhunderts, zurück in das Jahr 1710 datieren (22). Es ist aber erst in den 1970er Jahren Usus geworden, das Verhältnis von Individuum, künstlerisch-schöpferischem Handeln und Werk als authentisch zu verstehen, worauf Mager im Rekurs auf die Arbeit von Regina Wenninger (*Künstlerische Authentizität. Philosophische Untersuchung eines umstrittenen Begriffs*, Würzburg 2009) hinweist.

### **AUTHENTIZITÄT IN DER ARCHITEKTUR UND IHRE BEDEUTUNGSMULTIPLIKATIONEN**

Für die historische Verknüpfung von Authentizität mit dem Gebauten liegt im frühen 19. Jahrhundert eine Textstelle vor: Im Dominikanerkloster bei Arpino seien noch „authentische“ Ruinen von Ciceros Geburtshaus zu sehen. Mager zeigt den (kurz darauf obsolet werdenden) Antikenbezug von ‚Authentizität‘ auf. Sie wird Objekten als positive Qualität zugeschrieben. Die so konnotierte Phänomenologie von Authentizität in der Architektur betrifft den „Gehalt“ historischer Gebäude, der in sie gelegt wird und ihnen Wert verleiht. Welche Maßnahmen und Folgen sich aus einer solchen Zuschreibung von Authentizität an ein Gebäude ergeben, ist ein Thema der anbrechenden Moderne. Nun erfolgte die Wende vom Phänomen zum Objekt unter den Begriffen Geschichte und Tradition (Ranke, Nietzsche), in der Denkmalpflege unter den Termini Erfahrung, Konservierung und Rekonstruktion (Riegl, Dehio, Schäfer; 73-79) in der Rezeption von Viollet-le-Duc, Ruskin und Morris. Mager betont den Wandel der vergänglichen Werke, ihrer Rezeptionsbedingungen und der „kulturbildenden Interaktion“: „Ein der Denkmalpflege

grundlegendes Paradigma wird diesem Umstand Rechnung tragen müssen, wird gleichsam sowohl dem historischen Dokument als auch dessen Verflechtung mit der Gegenwart verpflichtet sein müssen.“ (79f.) So kam es, und dieses Paradigma wurde in der Charta von Venedig dann als „Authentizität“ bezeichnet, wobei weder Falser noch Mager klären, wie der Begriff dort hineingelangt ist.

Mit Lyotard deutet Mager die Konjunktur des Authentizitätsbegriffs als postmodernes Phänomen, als eine mit dem Ende der Moderne einhergehende Orientierungslosigkeit: „Seine schillernde Unschärfe reflektiert daher die Sehnsucht nach Werten wie Wahrhaftigkeit und Echtheit, ohne dabei für ihre Gültigkeit zu bürgen. Das Authentische ist unspezifisch und konnte erst in einer Zeit zum Ideal erkoren werden, als sich der Anspruch auf Universalität von Anhaltspunkten, Erzählungen und Wahrheiten aufzulösen begann.“ (27) In einem diskursanalytischen Kraftakt legt Mager die Bedeutungsmultiplikation durch Heidegger, Sartre, Valéry, Benjamin, Adorno, Levi-Strauss, Debord, Deleuze, MacCannell, Eco und Baudrillard dar. Er folgert: „Das Verlangen nach Echtheit ist jedoch unzeitgemäß und das Habhaftwerden des Originalen und Echten kann durch eine [...] mediale Wirklichkeitsvermittlung nicht gewährleistet werden. Da dieses Verlangen aber dennoch besteht, bietet eine diffus konnotierte, ‚unbestimmte‘ Ersatzqualität wie Authentizität [...] ein ideales Surrogat für Echtheit und Aura.“ (33)

Mit Andreas Huyssen versteht Mager heutiges Authentizitätsbegehren als Ausdruck romantischer Sehnsucht nach dem „Reinen und Unverfälschten“ (Zur Authentizität von Ruinen. Zerfallsprodukte der Moderne, in: Knaller/Müller 2006, 232-248). Der Autor betritt hier erstmals den Boden der Gegenwart, die er durch ein „postmodernes Weltbild und die spätkapitalistische Lebenswirklichkeit“ (41) charakterisiert sieht (hier muss man hinzufügen: im Westen, denn postkolonialistisch wie Falser 2012 argumentiert Mager nicht). Es sei ein „dem Menschsein scheinbar inhärenter Wunsch nach dem Mythos einer absoluten Wirklichkeit, nach Objektivität und universel-

ler Erkenntnis“ entstanden. Dies auch durch „Modi der Entfremdung“, die „stets Anlass [sind], um ein Ursprüngliches, Besseres zu postulieren und die Konstruktivität vergangener und vermeintlich besserer Werte zu kaschieren. In dieser Möglichkeit der Mythifizierung liegt das große Potential der Vergänglichkeit, die in diesem Zusammenhang auch als der nicht selten herbeigesehnte Glücksumstand, dass Dinge vergehen und in ihrer profanen Gegenständlichkeit nicht mehr erfassbar sind, verstanden werden kann.“ (41) An solch übertheoretisierten Textstellen wie dieser wird der oben angesprochene Sog der unscharf schillernden ‚Authentizität‘ greifbar, dem der Autor manchmal nicht widerstanden hat. Hier hätte eine kritische Kontextualisierung des Begriffs durch eine vergleichende Auseinandersetzung mit Begriffen wie Originalität oder Identität zu mehr Distanz führen können.

### ENTMATERIALISIERUNG DES AUTHENTISCHEN

Nach den beiden Weltkriegen wurden internationale Regeln der Denkmalpflege in transnationaler Zusammenarbeit aufgestellt. ‚Rekonstruktion‘ erhielt eine neue Bedeutung, und die Forderung nach Konservierung war angesichts der Ruinen von Ypern nicht mehr aufrechtzuerhalten. In überstaatlicher Zusammenarbeit entstand 1931 die erste (Denkmal-)Charta von Athen. Angesichts der Verheerungen des Zweiten Weltkriegs folgert Mager: „Häufig kann es kaum noch um den Erhalt eines architektonischen Erbes gehen, sondern um die Haltung zur Geschichte.“ (87) Ab hier beginnt sich die konfliktbeladene deutsche Rekonstruktionsdebatte in Magers Untersuchung zu manifestieren. 1977 wurde ein *test of authenticity* für Aufnahmen in die Welterbeliste erdacht, dessen Kriterien sich bis zu seiner Abschaffung 2005 ständig änderten. Die rekonstruierte Altstadt von Warschau war sein erster Prüfstein. Sie wurde 1979 zunächst abgelehnt, dann 1980 wegen der „exceptionally successful and identical reconstruction“ doch aufgenommen (103). Mager kritisiert die Lockerung des Bezugs zwischen Authentizität und historischer Substanz und rügt die Be-

gründung der Eintragung als „bemerkenswerte Fehleinschätzung“. Im gleichen Jahr wurden die Welterberichtlinien hinsichtlich der Ununterscheidbarkeit der Rekonstruktion vom Original revidiert (104f.).

Japan drängte mit der Nara-Konferenz 1994 auf eine Klärung des Authentizitätsbegriffs, da sein architektonisches Erbe mit Maßnahmen und Denkfiguren verbunden ist (Holzbau mit kurzen Lebenszeitzyklen und ohne Memorialcharakter), deren Anwendung der Charta von Venedig widersprach. Die Nara-Konferenz wurde zum Wendepunkt hinsichtlich der Anerkennung regional verschiedener Werte- und Evaluierungsmaßstäbe. Aber es kam wieder nicht zur Klärung des Begriffs, da „es nicht möglich ist, aufgrund fixer Kriterien Urteile über Wert und Authentizität zu fällen“ (119). Die kulturelle Diversität des Erbes verlangt es sogar gerade, Standardisierungen zu vermeiden, deren Intention es ist, Authentizität zu definieren und zu beurteilen. Falser hatte den Wandel des Begriffs bis zum Nara-Dokument 1994 verfolgt und ihn wegen seines postkolonial tauglichen Verwendungsspektrums als anhaltend wichtig gewürdigt (2012, 87).

Mager kommt dagegen zu einer negativeren Einschätzung, und zwar hinsichtlich der Permissivität von architektonischen Rekonstruktionen in der Denkmalpflege. Warschau blieb der Präzedenzfall, der die „Entmaterialisierung des Authentischen“ durch weitere Rekonstruktionen rechtfertigte: „Abhängig von der Art des Erbes und dessen kulturellem Kontext wird Authentizität folglich als die Glaubwürdigkeit und Wahrhaftigkeit des ihm zugeschriebenen kulturellen Wertes verstanden.“ (127) Seit 2005 erlauben die Welterberichtlinien die Aufnahme von Rekonstruktionen ganzer Ensembles. Das kam dem Wiederaufbau der Brücke von Mostar zugute, jedoch sei es „äußerst pikant“, dass „die ‚facsimile reconstruction‘ eines [...] durch einen Konflikt, ergo das totale Versagen menschlicher Werte vernichteten Kulturerbes ausgerechnet als ‚exceptional and universal symbol of coexistence of communities [...]‘ be-

trachtet wird [...].“ (127) Versteht man die UNESCO als Instrument zur Implementierung von *Soft Governance*, so ist diese Einschätzung eigentlich nicht zutreffend. Hier führt Magers durchgängiger Verzicht auf eine politische Evaluierung der Richtlinien zu einer Einschätzung aus dem Elfenbeinturm heraus.

### POSTMODERNE UND REKONSTRUKTION

Mager hat es sich zum Ziel gesetzt, die „Validität der Inanspruchnahme des Begriffs im Spannungsfeld zwischen dogmatischer Bewahrung und Rekonstruktion von Bauwerken zu hinterfragen.“ (7) Seine Geschichte der Theorie des Authentizitätsbegriffs und seiner Anwendung in der Praxis hat ihren Fluchtpunkt nicht nur in der heutigen Denkmalpflege und ihrem Authentizitätsverständnis, sondern auch in dem deutschen Phänomen der „Ausweitung der Kampfzone“ (Falser 2012) gegen die Rekonstruktion. Bezieht man Magers akademischen Hintergrund mit ein (die Arbeit wurde betreut von Kerstin Wittmann-Englert und Gabi Dolff-Bonekämper), so mag dies erklären, warum es am Schluss des Theorie-Teils auf den Konflikt um die Zulässigkeit von baulichen Rekonstruktionen hinausläuft. Wäre es nicht stattdessen angezeigt gewesen, dieser etwas verfahrenen Diskussion den Rücken zu kehren und der Marschrichtung Falsers folgend die postkoloniale Ausweitung des Begriffs und deren mögliche Konsequenzen zu vertiefen?

Eine klare Absage an bauliche Rekonstruktionen wurde unter anderem 2010 erteilt (Adrian von Buttlar/Gabi Dolff-Bonekämper/Michael S. Falser/Achim Hubel/Georg Mörsch [Hg.], *Denkmalpflege statt Attrappenkult. Gegen die Rekonstruktion von Baudenkmalern. Eine Anthologie* [Bauwelt Fundamente, Bd. 146], Basel/Gütersloh/Berlin 2010; vgl. die Rezension zusammen mit *Geschichte der Rekonstruktion, Konstruktion der Geschichte*. Ausst.kat. München, hg. v. Winfried Nerdinger, München [u. a.] 2010, in: *Kunstchronik* 64/3, 2011, 135–142). Mager hingegen akzeptiert sie als einen „ernstzunehmende[n] Teil der gegenwärtigen Architektur und Stadtplanung“, beurteilt ihre Unterschutzstellung aber ebenfalls als „bedenklich“

(227). Die Theorie der Denkmalpflege ist ein vergleichsweise kleines Forschungsfeld in Deutschland, ihre Protagonisten nehmen Funktionen bei ICOMOS wahr. Die Theorie muss sich über das Richtlinien-Niveau erheben, wie es auch Magers Ziel ist. Und dabei kommt er – obgleich er die Intention hierzu negiert (225) – dann doch zu einer Definition: „die Authentizität des architektonischen Erbes [kann] als dessen Potential beschrieben werden, die auf ihm als Dokument beruhende Geschichtsschreibung mit der sich vollzogenen Geschichte im Idealfall zur Übereinstimmung zu bringen.“ (140) Dieser definitorische Ansatz enthält offensichtlich die Absage an die Rekonstruktion im Schutz des Welterbes. Doch ist diese angesichts des anhaltenden Drangs, weltweit Rekonstruktionen aus ganz unterschiedlichen Gründen ‚authentischen‘ Denkmalwert zuzusprechen, wirklich noch gerechtfertigt? Mager hat gezeigt, wie wechselhaft der ‚junge‘ Begriff der Authentizität konnotiert ist. In der Welt der Objekte hat er im Vergleich mit ‚Echtheit‘ oder ‚Wahrheit‘ bisher wenige Spuren hinterlassen. Ist er deswegen nicht besonders geeignet, in der globalisierten Denkmalpflege die Hauptrolle zu spielen, wie er das seit 1964 faktisch tut?

**D**ie Wahl des rekonstruierten Ise-Schreins als Beispiel für andere Authentizitätskonzepte ist wenig originell. Bei Falser ergab sich 2012 der Bezug hierzu durch das Nara-Dokument, bei Mager jedoch, der ja die Diskursentwicklung bis in die Gegenwart verfolgt, wäre die Untersuchung eines neuen Beispiels für postkoloniale ‚Authentizität‘ aus afrikanischen oder kreolischen Gesellschaften sinnvoll gewesen, um neue Weisen des Authentizitätsverständnisses zu konturieren. Mit dem Ise-Schrein letztlich das Stereotyp von japanischer Einzigartigkeit zu perpetuieren – das hilft nicht bei der Beantwortung der Frage, ob das Authentizitätskriterium im globalisierten Architekturerbe noch Berechtigung hat. So nannte beispielsweise jüngst Alexandra Harrer die Erneuerung des Ise-Schreins ein „Extrembeispiel“ selbst innerhalb der asiatischen Konservierungspraxis

(Digitaler Denkmalschutz in China. Ein modernes Medium im Einklang mit kulturgeschichtlichen Werten, in: *Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege* LXXI/1, 2017, 75–85, hier: 75). Sie zeigte zugleich, dass letztere heute in einem national und wirtschaftlich erstarkten China zu digitalen, öffentlich vermittelten Rekonstruktionen führt. Diese beruhen auf einer historischen „Kultur des Kopierens“ (76) sowie den Ergebnissen chinesischer Architekturforschung und respektierten zugleich den Wert untergegangener

Denkmäler und Kulturlandschaften für die chinesische Kultur – ein wegweisendes Beispiel für das Konzept von immaterieller Authentizität im globalen Kontext.

---

**DR. REGINE HESS**  
 c/o Lehrstuhl für Architekturgeschichte und  
 kuratorische Praxis/Architekturmuseum  
 der TUM, Technische Universität München,  
 Arcisstr. 21, 80333 München, r.hess@tum.de

## Der Mann, das unbekannte Wesen? Inszenierung und Visualisierung von Männlichkeit

Stefan Horlacher/Bettina Jansen/Wieland Schwanebeck (Hg.)  
**Männlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch.** Stuttgart, Metzler Verlag 2016. 382 S. ISBN 978-3-476-02393-3. € 69,95

Band, ist entgegen seiner ehemaligen Konnotationen als ‚universell‘ und ‚eternalistisch‘ vielmehr das konstruierte und mutable Produkt einer komplexen Geschichte, deren Offenlegung und Erforschung im Fokus des Buches steht. In Anlehnung an den Foucault’schen Begriff des Dispositivs, der sich als *modus operandi* sämtlicher Autoren und Autorinnen erweist, werden dabei unterschiedliche kulturelle bzw. gesellschaftliche Felder beleuchtet, welche in einer beständigen Wechselwirkung die sich wandelnden Konzeptionen vom Mannsein formen und zugleich von ihnen geformt werden.

### **KUNST ALS REFLEXIONSMEDIUM**

Die Darlegung dieser vielschichtigen Diskursivierungen von Männlichkeit erfolgt in den unterschiedlichsten Disziplinen wie z. B. der Linguistik, der Theologie und der bildenden Kunst. Dabei haben die HerausgeberInnen eine beeindruckende Liste an Autoren und Autorinnen versammelt, die bekannte Namen der Männlichkeitsforschung (u. a. Bettina Uppenkamp sowie Jürgen Martschukat) aufweist. Die Beiträge gliedern sich in drei große Themenbereiche: An erster Stelle steht zunächst ein umfassender Überblick über den Status quo der Männlichkeitsforschung in verschiedenen

---

**D**er interdisziplinäre Sammelband *Männlichkeit* macht bereits mit dem gewählten Coverbild seine Bestrebungen deutlich: Zu sehen ist ein Ausschnitt aus René Magrittes Gemälde *Der Pilger* von 1966, welches linker Hand einen körperlosen Männerkopf und rechter Hand ein typisch bürgerliches Kleidungsensemble aus Melonenhut und Anzug, aber *sans tête*, zeigt. Beinahe liest sich das Bild wie eine Rechengleichung, in welcher der Kopf des Mannes, ein Symbol für die Essenz vergeistigter Männlichkeit, in Verbindung mit einer kulturellen Variablen (dem bürgerlichen Anzug) erst das gesellschaftliche Idealbild eines Mannes ergibt. Das Wesen des Mannes, so suggeriert das Bild und so argumentieren die Beiträge in dem